

Vergesslich, ungeduldig und liebenswert

In den Räumen der Wohngruppe für Menschen mit Demenz in der Almacasa Weisslingen ist es ruhig. Es ist erst 7 Uhr, die meisten der insgesamt acht Bewohnerinnen und Bewohner schlafen noch. Zeit für Lebens- und Alltagsgestalterin Birgit Röser, sich in den Patientendossiers kurz zu informieren, was heute alles ansteht. Ich darf mich ebenfalls einlesen, und staune, was es an einem ganz normalen Tag alles zu beachten gilt. Nebst Angaben, bei wem wann der Blutdruck gemessen, der Stuhlgang kontrolliert, Insulin gespritzt oder Medikamente verabreicht werden müssen, sind

Ein Tag in... **24**
einer Wohngruppe für Menschen mit Demenz
tag.zol.ch

besondere Aufgaben für den jeweiligen Tag aufgeführt: Eine Bewohnerin will heute die Haare waschen, einer anderen muss man beim Duschen helfen, bei einer weiteren muss beobachtet werden, ob sie genügend isst. Und dann ist da noch diejenige Seniorin, die unbedingt das GPS tragen soll, weil sie in den vergangenen Tagen ab und zu ausgeblüht ist.

Während unserer Besprechung taucht in der Tür Frau W. auf – im Unterhemd. Sie findet die Kleider nicht. «Heute steht bei Ihnen zuerst Duschen auf dem Programm», erinnert Birgit Röser. Ein Strahlen erhellt die faltigen Gesichtszüge der kleinen Frau. «Das habe ich schon wieder vergessen», sagt sie schmunzelnd. Sie vergesse in letzter Zeit vieles, sagt sie entschuldigend zu mir. Frau W. wohnt mit ihrem Mann in einem grossen Doppelzimmer mit zwei Betten, einem Tisch, mit Stühlen und einem Sofa. Die Möbel haben sie von ihrem früheren Zuhause mitgebracht.

Birgit Röser hilft nun gleich als Erstes dem Ehepaar beim Duschen. Ich helfe Frau W. anschliessend beim Suchen der Kleider und beim Anziehen. Die Seniorin ist dankbar für die Unterstützung. Immer wieder lächelt sie verschmitzt, erzählt eine Anekdote von früher. Trotz ihrer Demenz hat sie den Humor und ihre Liebenswürdigkeit nicht verloren. Ich schliesse sie sofort ins Herz.

Langsam erwachen auch die anderen Bewohnerinnen und Bewohner. Ich helfe beim Zubereiten des Frühstücks, während Karen Barnes, die zweite Lebens- und Alltagsgestalterin in der Gruppe, sich um Frau G. und Frau B. kümmert. Die beiden belegen gemeinsam ein Doppelzimmer. Sie können das Bett nicht mehr allein verlassen und sind auf umfassende Hilfe angewiesen.



Vieles geht nicht mehr: Menschen mit Demenz brauchen schon bei den einfachsten alltäglichen Dingen Unterstützung.

Bilder Nicolas Zanvi

Im Esszimmer trudeln nach und nach diejenigen ein, die selber aufstehen und sich anziehen können. Wo nötig, helfe ich Brote streichen und serviere Kaffee. Das Frühstück ist einfach – Brot, Butter, Konfi und Kaffee und Tee. Den Bewohnern gefällt das, sie sind sich von früher nichts anderes gewohnt. Einige sind gesprächig, andere sitzen in Gedanken versunken vor ihrem Teller.

Während im Esszimmer gefrühstückt wird, geht die Pflege bei den Bettlägerigen weiter. Ich helfe Karen Barnes bei der Körperpflege einer Bewohnerin. Sie will heute nicht aufstehen. Die grosse und schwere Frau zu waschen und anzuziehen, ist anstrengend – sie hilft nicht mit. Auf unsere Fragen antwortet Frau G. zwar meist mit einem leisen Ja oder Nein, aber von sich aus spricht sie nicht. Die Hilflosigkeit, die von der gar nicht so alt aussehenden Frau ausgeht, macht mich nachdenklich, ja traurig. Mir scheint, als hätte sie sich aufgegeben.

Plötzlich wird es laut. Die zweite Bewohnerin im Zimmer wird ungeduldig. Sie beklagt sich. Sie wolle jetzt aufstehen, und zwar sofort. Wir erklären ihr, dass sie noch warten müsse, aber wir würden uns beeilen. Ich werde gebeten, an ihrem Bett zu bleiben und sie etwas abzulenken. Frau B. fragt mich etwas. Ich kann sie nicht verstehen. Auf meine Frage, was sie denn meine, antwortet sie erneut mit denselben unverständlichen Worten. Ich habe nicht den Hauch einer Ahnung, was es bedeuten könnte. Verzweifelt blicke ich zu

Karen Barnes, die nebenan arbeitet. Sie zuckt mit den Schultern, schüttelt den Kopf. Niemand kann den Satz verstehen, den Frau B. täglich immer und immer wiederholt. Erneut spricht sie mich an. Nun schon deutlich energischer. Auf mein Kopfschütteln reagiert sie heftig, ungeduldig, schimpft mit mir. Erstmals an diesem Morgen fühle ich mich hilflos.

Ablenkung heisst die Lösung. Aufstehen, Duschen, Anziehen und Frühstücken: Frau B. ist mit sich und der Umwelt wieder zufrieden.

Inzwischen ist Köchin Rosmarie Kuhn eingetroffen und beginnt mit den Vorbereitungen für das Mittagessen. Zum Konzept der Almacasa gehört, dass in jeder Wohngruppe selber gekocht wird. Heute gibt es Koteletts, Bohnen-Speckpäckli und Ofenfrites. «Viele Bewohner können sich zwar nicht mehr adäquat unterhalten, aber sie schälen beispielsweise gerne Karotten», sagt die Köchin. Zwei Bewohnerinnen wollen heute helfen. Gemeinsam sitzen sie am grossen Tisch im Esszimmer und wickeln konzentriert den Speck um die Bohnen. Frau E. weiss, wie das geht. «Ich war Köchin», erzählt sie stolz. «Die machen hier nicht immer alles richtig», schiebt sie augenrollend nach. Ich schmunzle. Sie zwinkert mir zu.

Nach dem Mittagessen helfen einige den Tisch abzuräumen, andere legen sich hin oder bleiben im Wohnzimmer sitzen. Frau B. sitzt auf die grosse Sonnenterrasse und raucht eine Zigarette.

Die beiden Betreuerinnen haben Teamsitzung. Eine Praktikantin und ich «hüten» zusammen die Etage. Meine Aufgabe, mich mit den Bewohnerinnen und Bewohnern zu unterhalten, ist nicht so einfach. Die Versuche, ein Gespräch zu beginnen, scheitern. Mehr als einsilbige Antworten kommen nicht zurück. Manchmal folgt auf eine Frage

weils im Nu aufgelesen. Funktioniert das jetzt vielleicht auch? Ich schneide die bisher verschmähten Birnen in kleine Stücke, lege sie auf einen Teller und reiche sie den Seniorinnen und Senioren. Fast alle nehmen sich ein Stück, schauen mich an und lächeln. Ich lächle erleichtert zurück. «Noch mehr?» frage ich. Zustimmungendes Kopfnicken. «Ich habe für meine Kinder auch immer Äpfel und Birnen geschnitten», erinnert sich Frau E. In Kürze ist der Teller leer, ich Sorge für Nachschub. Das Eis ist gebrochen – es ist ein schönes Gefühl.

«Das habe ich schon wieder vergessen – ich vergesse in letzter Zeit vieles.»

Wohngruppenbewohnerin Frau W.

bloss ein Kopfschütteln – oder gar nichts. «Soll ich etwas vorlesen?» Kopfschütteln. Um nicht nur dazusitzen, räume ich ein paar Gläser weg, bringe frischen Sirup, stelle Obst auf den Tisch. Doch auch dieses findet keinen Anklang. «Die Birnen schmecken nicht», sagt jemand. Auf meine Frage, warum denn nicht, schauen mich mehrere Augenpaare fragend an. Schweigen.

Ich erinnere mich daran, dass ich meinen Kindern früher das Obst immer in Schnitze geschnitten habe. Diese wurden je-

Schon ist es 16 Uhr und meine Schicht damit zu Ende. Ich kann kaum glauben, wie schnell der Tag verging. Ich verabschiede mich ungen. Frau W. hält meine Hand lange fest. «Schade, dass Sie schon wieder gehen», sagt sie. Eine Bewohnerin will wissen, ob ich denn jetzt ins Schloss Wülflingen gehe. Dann soll ich ihren Mann grüssen. Ihr Mann ist schon lange tot. Ich nicke trotzdem. Sie soll nicht traurig werden.

«Hat es Ihnen nicht gefallen bei uns?», fragt Frau B. Ich muss nicht lange überlegen. «Doch, es hat mir gefallen.» Sehr sogar, es war interessant und bereichernd. Es gab viele fröhliche, traurige, lustige und ernste Momente. Die Bewohner sind liebenswert und dankbar – dies entschädigt für die anstrengende Arbeit. Ich bewundere das Pflegepersonal.

Heidy Dietiker

Bildergalerie unter bilder.zol.ch

WOHNGRUPPEN STATT HERKÖMMLICHER HEIMBETRIEB

«Wer lange schlafen will, kann das»

In der Almacasa in Weisslingen leben Menschen mit Demenz in drei Wohngruppen mit je rund zehn Bewohnern. Gemeinsam mit dem Betreuungsteam – insgesamt 30 Fachkräfte – bewältigen sie ihren Alltag so normal wie noch irgendwie möglich. Das Ziel sei, so Liliane Peverelli, Geschäftsleiterin der Almacasa Weisslingen, vom herkömmlichen, fest strukturierten Heimbetrieb mit Spitalatmosphäre wegzukommen. «Wer länger schlafen will, kann das.» Auch kleinere Hausarbeiten können übernommen werden. In je-

der Wohngruppe wird separat gekocht, die Bewohner helfen beim Rüsten, decken den Tisch oder schauen einfach nur zu.

Für jede «Familie» sind zwei oder drei Pflege- und Betreuungspersonen verantwortlich. Die Einrichtung der Wohngruppen und ausgebildetes Pflegepersonal ermöglichen es, dass die Bewohner auch mit zunehmendem Pflegebedarf in ihrer vertrauten Umgebung bleiben können. *dih*

Mehr Infos zum Angebot unter www.almacasa.ch



Das grosse Wohnzimmer: das Herzstück der Wohneinheit. Hier findet der Alltag statt.

Strafe für Messerstecher drastisch erhöht

WETZIKON Ein junger Kosovare hat in Wetzikon bei einer Schlägerei einen Gegner niedergestochen. Das Obergericht erhöhte nun die erstinstanzliche Strafe von 9 auf 32 Monate Gefängnis.

Es war am 27. Januar 2014, als es beim Schulhaus Feld in Wetzikon zwischen zwei jungen Männern zu einer verabredeten Schlägerei kam. Der 20-jährige Schweizer und der um zwei Jahre ältere Kosovo-Albaner deckten sich gegenseitig mit Faustschlägen ein. Bis der arbeitslose Kosovare plötzlich ein Messer zückte und damit seinem Gegner in den Bauch stach. Das Opfer hatte Glück im Unglück und kam mit einer erheblichen, aber nicht lebensgefährlichen Verletzung davon. Der Messerstecher hatte ihm noch angeboten, die Sanität oder die Polizei aufzubieten. Dann verliess er den Tatort und wurde am nächsten Tag festgenommen.

Mildes Urteil in Hinwil

Der Beschuldigte verbrachte 92 Tage in Untersuchungshaft und musste sich im Dezember 2014 am Bezirksgericht Hinwil verantworten: nebst der versuchten schweren Körperverletzung auch wegen Diebstahl sowie Sachbeschädigung. Nach seiner Haftentlassung am 23. Mai 2014 war er in ein Optikergeschäft in Wetzikon eingebrochen und hatte mehrere hundert Franken erbeutet.

Trotzdem kam der in Wetzikon aufgewachsene Täter in Hinwil verhältnismässig mild davon. Er wurde in allen Punkten schuldig gesprochen und mit einer teilbedingten Freiheitsstrafe von 24 Monaten verurteilt. Nur 9 Monate davon sollte er absitzen – abzüglich der Untersuchungshaft faktisch noch 6 Monate.

Mehrfach vorbestraft

Der Staatsanwalt zog den Fall weiter ans Obergericht, wo er am Dienstag eine drastische Strafserhöhung auf 45 Monate verlangte. Er wies darauf hin, dass es sich beim Hauptvorwurf um ein schweres Gewaltdelikt handle und hob auch den bedenklichen Lebenslauf des mehrfach vorbestraften Beschuldigten auf. Der in Wetzikon geborene Kosovare verlor im Alter von vier Jahren seinen Vater bei einem Autounfall. Schon als Jugendlicher geriet der ehemalige Sek-C-Schüler auf die schiefe Bahn und brach zwei Lehren ab. Stattdessen langweilte er sich, trank Alkohol, kiffte und verübte diverse Straftaten.

Der Verteidiger führte aus, dass sich der Beschuldigte heute beruhigt habe. Er wolle eine Lehre als Hauswart beginnen und habe sich verlobt. Deshalb sei das Hinwilurteil zu bestätigen. Der Beschuldigte selber gestand die Tat ein, machte aber eine Notwehrsituation geltend.

Ausschaffung droht

Das Obergericht sah es deutlich anders und erhöhte die Strafe drastisch auf 32 Monate unbedingt. Auch das Obergericht nahm zwar eine Notwehrlage an, stuft jedoch den Messereinsatz als «krass unverhältnismässige Reaktion» ein. Zudem lastete es dem Beschuldigten ein rücksichtsloses Vorgehen an. Bei diesem Strafmass muss der Täter anstelle der 6 Monate jetzt 29 Monate im Gefängnis verbüssen.

Für den jungen Kosovaren bringt dieses Urteil eine sehr unangenehme Nebenwirkung: Bei dieser Strafhöhe droht ihm jetzt nach dem Gefängnis die Ausschaffung aus der Schweiz.

Attila Szenogrady